



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

R., D.: Aus Holland.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Natur zu deuten, und dazu flüstert er kurz und leise „Oberon!“ — Giebt es liebliche kleine Bilder aus der Welt des Schaffens großer Künstler, das ist wahrlich ein solches. Dem feinsinnigen Rauscher haben sich vielleicht die ersten Umrisse seines wunderbaren Elfenchores im Oberon in diesem Momente erschlossen; in ihm keimten vielleicht die Klänge zu den Worten dieses Chors „Sagt die wirre Mücke fort, laßt die Bien' nicht summen dort! Auf der Lilien Lager liegt Oberon in Traum gewiegt“; denn die wahre Künstlerseele ist es, die die Beobachtung in das Kunstwerk verwandelt.

(Schluß folgt.)

Mus Holland.

Anfang März.

Die Grenzboten müssen sich einen andern holländischen Correspondenten anschaffen und von ihrem bisherigen Haarlemer Bekannten keinen Artikel mehr drucken, wollen sie nicht ihre Abonnenten in den Niederlanden verlieren, oder sich der Gefahr aussetzen, an der Grenze in Beschlag genommen zu werden. Ihr Correspondent wird mit Landesverweisung bedroht, und er wird ganz sicher per Schub über die preußische Grenze gesetzt werden, wenn er noch einmal wagt, einen Artikel wie sein „Holland in Noth“ zu schreiben. Nur schlimm, daß man seine Person nicht kennt; man könnte ihn sonst besser zur Verantwortung ziehen; aber er versteckt sich jetzt, und deßhalb kann man ihn nicht mit Schmutz bewerfen. Damit die Grenzboten aber wissen, welches Verbrechen ihr Correspondent begangen hat, so sei ihnen gesagt, daß er die Niederlande mit Allem, was dazu gehört, für todt erklärt, und die Deutschen zur Annexion des Landes aufgefordert hat. In dem alten Haarlem, das so viele Traditionen der frühern Größe besitzt, wo noch so viele Denkmäler dieser schönen Vergangenheit sind, z. B. die Glocken, die allabendlich läuten zur Erinnerung an die Erstürmung von Damiette, wo eben diese Glocken von den Muselmännern, die bekanntlich keine Glocken haben, erbeutet wurden, — das Denkmal Lorenz Janssohn Coster's, der mythischen, wenigstens historisch sehr zweifelhaften Person, welche die Buchdruckerkunst um's Jahr 1423 erfunden haben soll, — in diesem Haarlem wohnt der Bösewicht, der von jedem richtigen Holländer verabscheut werden muß; der selbst wagte, Herrn Groen van Prinsterer anzugreifen und sogar schuld ist, daß der Seker der Grenzboten diesen Namen nicht richtig gelesen hat. Ein solcher Uebelthäter muß natürlich zum Lande hinausgejagt werden. Das sagt wenigstens

der Prediger Dr. A. A. Bronsveld in seiner Monatschrift „Stimmen für Wahrheit und Frieden.“ Natürlich kann diese Schrift nicht lügen, und die verlangte Maßregel dient zum Frieden unter den Bewohnern des Landes. Was andere Leser als Herr Dr. Bronsveld auch aus dem Artikel „Holland in Noth“ herausgelesen haben mögen, was auch immer der Verfasser mit deutlichen Worten gesagt hat, das steht nicht darin. In dem Artikel steht vielmehr nur, „was die Stimme für Wahrheit und Frieden“ hineinlegt; denn sonst würde der wahrheits- und friedliebende Dr. Bronsveld sich doch wahrlich nicht veranlaßt sehen, das seinen Mitbürgern zu sagen. Merkwürdig nur und unerklärlich, daß der Haarlemer Prediger seinen Mitbürgern fast dieselben Vorwürfe macht, die Andere in dem Artikel der Grenzboten zu finden glauben.

Aber Scherz bei Seite. Denn es ist traurig genug, daß sonst sehr achtenswerthe Leute — und der Correspondent der Grenzboten will Herrn Bronsveld seine Achtung durchaus nicht versagen und ihm auch im Allgemeinen das Zeugniß der größten Ehrenhaftigkeit geben — zuweilen ihren Charakter verleugnen und sich zu unüberlegten, unehrlichen Handlungen hinreißen lassen. Diese nationale Eitelkeit, dieser Dünkel hat selbst viele der Besten des niederländischen Volkes ergriffen. Herr Bronsveld will selbst wohl die Fehler seiner Mitbürger bekennen, aber in einer deutschen Zeitschrift diese Mängel aufdecken, das ist Landesverrath. Im Auslande muß jeder von der selbst ausposaunten Vollkommenheit überzeugt sein, dort muß der Holländer auf einer Höhe stehen, die ihm erlaubt, auf den Fremden herab zu sehen. Das ist eben das falsch begriffene Nationalitätsgefühl, worüber Ihr Correspondent klagt. Man läßt sich aber nicht auf eine Widerlegung des bewußten Artikels ein; man gibt ein grundfalsches Referat, kehrt das Unterste zu oberst, und sucht dann die Persönlichkeit des Verfassers anzugreifen und zu verdächtigen. Das ist die gebräuchliche Tactik in der holländischen Polemik. *) Ihr Correspondent wird sich deßhalb wohl hüten, seinen Namen bekannt zu machen, nicht sowohl aus Feigheit, als aus Liebe zur Keilichkeit, von welcher Tugend holländische Polemik in der Regel sehr entfernt zu sein pflegt. Dr. Bronsveld würde sich natürlich nur reinlicher Angriffswaffen bedienen, aber er wäre nicht mächtig genug, den übrigen Janhagel vom Gebrauch seiner natürlichen Angriffswaffe, dem Schmutz der Gasse abzuhalten. Zudem handelt sich's ja nur um die Sache, nicht um die Person. Jeder Unbefangene braucht nur die holländischen Correspondenzen in den Grenzboten zu lesen, um zu wissen, daß dieselben immer die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Niederlande be-

*) Ganz wie in unserer radicalen und particularistischen Presse, Herr Correspondent.

fürwortet haben. Thun dieselben nicht immer die Verschiedenheit des Charakters zwischen Deutschen und Holländern dar, und geben sie dadurch nicht das Recht der eignen Nationalität zu erkennen? Die Vorwürfe, die den Holländern darin gemacht wurden, sind durchaus nicht neu oder böswillig; man hat sie zu hundert Malen in der niederländischen Presse selbst gelesen. Will man denselben aber eine andere Absicht unterschieben, als die einer genauen Berichterstattung für Deutsche über hiesige Zustände, dann legt man eben nicht aus, sondern legt was unter.

Nebenzweck des Artikels „Holland in Noth“ war, den Holländern unter Hinweisung auf die eigenen Zustände zu zeigen, daß eine Verfeindung mit Deutschland unvernünftig ist, und die doch wirklich nicht übelwollende Meinung auszusprechen, daß endlich an der Zeit sei, Hand an die Verbesserung ihrer eigenen Angelegenheiten zu legen. Will man das nicht hören, nun gut — es ist nicht bloß das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen. Mehr aber noch ist zu bedauern, daß man aus dieser falschen Auffassung, wie sie bei Herrn Bronsveld besteht, Veranlassung nimmt zu neuer feindseliger Stimmung. Aber Ihr Correspondent hat noch einen Leidensgefährten. Dr. Kéville, der zu Anfang des Kriegs im Pariser Temps von französischen Sympathieen in Holland sprach, wurde durch Prof. Dyzoomer ebenfalls mit Landesverweisung bedroht. Natürlich war es nicht so ernstlich gemeint. Aber wir möchten doch die Holländer fragen, wo denn ihre hochgerühmte Freiheit bleibt bei diesem System der Einschüchterung. Abweisung noch weiterer Verdächtigungen seines Artikels bezweckt Ihr Correspondent nicht; er will seinen Mitbürgern nur wiederholt versichern, daß er eine Annexion der Niederlande ebenso wenig wünscht, als jeder Holländer, und daß es Unrecht ist, Jeden, der über ihre Zustände schreibt, sofort der Annexionslust zu verdächtigen.*)

*) Inzwischen ist uns auch ein Separatabzug der „Wetenschappelijke Bladen“ zugesandt worden, um uns von den „valsche voorstellingen van den onbekenden lasteraar“, d. h. unsres Correspondenten zu überzeugen. Die vier Seiten dieser angeblichen Widerlegung bestehen zu einem starken Viertel aus Citaten unsres Artikels „Holland in Noth“ und aus einem deutschfeindlichen Schweizer Blatt. Der Rest ist eine Sammlung unparlamentarischer Ausdrücke und Drohungen gegen unsern Correspondenten, die aufzunehmen ein deutsches Blatt sich nicht einmal dann verstehen würde, wenn es vorher die Flagge „wissenschaftlicher Blätter“ gestrichen hätte. Wenn an unsre Adresse direkt die Frage gerichtet wird, wie dieselbe Redaction, welche Jonckbloet's Literaturgeschichte rühmend erwähnte, „nu zonder eenig protest dese enormiteit kon plaathen?“ so fehlt der Gegenüberstellung dieser beiden Artikel unsres Blattes eben so sehr jedes tertium comparationis, wie den „Wetenschappelijke Bladen“ mit dem, was bei uns Wissenschaft heißt.